Der illustrierte Sonntag

Nummer 12 | Sonntag, den 23. März 1941 | 10. Jahrgang

Die Stunde der Besinnung

An den Quellen der Kraft aus dem Reichtum der deutschen Seele

Zusammengestellt und bearbeitet von Willi Fr. Könitzer

„Der Mensch hat eine ungeheure Kraft in sich!"
Hans David Ludwig von York.

Wie oft stehen wir zweifelnd vor einer Tat, zu der wir uns berufen glauben, ja, berufen wissen! Wie oft zögern wir mit unserm Entschluß, anzupacken, was uns zu tun bleibt, was uns zu bewältigen, zu überwältigen bleibt!

*

„Man fragt den andern meistens um Rat, nicht, weil man nicht weiß, was man tun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern tut, und vom Ratgeber eine Hilfe für die leidende Neigung erwartet."

Jean Paul Friedrich Richter

*

Was aber gilt unsere Neigung, wenn Großes zu tun ist? Sollten wir nicht vielmehr glücklich sein, daß uns das Leben große Aufgaben stellt und die Natur auch eine ungeheure Kraft gab, diese Aufgaben zu erfüllen?

„Lassen Sie uns froh sein über den Anblick des weiten Feldes, das wir zu bearbeiten haben! Lassen Sie uns froh sein, daß wir Kraft in uns fühlen und daß unsere Aufgabe unendlich ist!"

Joh. Gottl. Fichte

*

Wir vergehen uns gegen uns selbst und gegen unser Wesen, wenn wir die Pflicht als etwas Fremdes ablehnen, wenn wir ihr auszuweichen suchen: ist sie nicht in uns, mit uns überhaupt erst da? Ist sie nicht ein wertvoller Teil unseres Selbst? Vermag uns einer zu zwingen, wenn wir schon aus uns selbst heraus wollen?

„So ist's jetzt mein Wille:
und seit das mein Wille ist,
geht alles mir auch nach Wunsche —
dies war meine letzte Klugheit:
ich wollte das, was ich muß:
damit schwang ich mir jedes „Muß" . . .
seitdem gibt es für mich kein „Muß" . . ."

*

Macht nicht der Wille erst den Menschen aus?

„Der Wille erlöst. Wer nichts zu schaffen hat, dem macht ein Nichts zu schaffen."

Friedrich Nietzsche

*

Hören wir es nicht immer wieder: wo ein Wille ist, ist auch ein Weg? Müssen wir nicht immer wieder erkennen: Wille und Kraft bedingen sich in unserm Innern, wo wir wollen, da bricht auch jene ungeheure Kraft in uns auf?

Wie sollten wir den Weg weitergehen, fehlte uns die Kraft, fehlte uns die Möglichkeit zum Einsatz unserer Kraft? Wir sind in den Kampf gestellt:

„Herr, laß mich hungern dann und wann,
satt sein macht stumpf und träge,
und schick mir Feinde, Mann um Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.
Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz,
Flugkraft in goldene Ferne,
und häng' den Kranz, den vollen Kranz,
mir höher in die Sterne!"

Gustav Falke

*

Wo wir dem deutschen Menschen begegnen auf seinem Wege bergauf, auf seinem Vordringen zu einem erhabenen Ziel, da sehen wir das Geheimnis der Kraft offen vor unsern Augen. Zwar müssen wir steigen, wenn es bergauf geht, und das ist nicht leichtes Vergnügen.

„Man kann nicht bergauf kommen, ohne bergan zu gehen. Und obwohl Steigen beschwerlich ist, so kommt man doch dem Gipfel immer näher, und mit jedem Schritt wird die Aussicht umher freier und schöner. Und oben ist oben."

Matthias Claudius

*

Es ist ein doppelter Kampf, zu dem wir berufen sind, der unsere Kraft fordert, in dem sich unsere Kraft bewährt: der Kampf gegen alles Hemmende, Beschwerende, Hindernde in uns selbst und der Kampf gegen die äußeren Widerstände.

Gott gab uns die Kraft, nicht, daß wir sie verkommen lassen, sondern daß wir sie einsetzen, daß wir vorwärts gelangen:

„Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
zu leben und zu wirken hier und dort;
dagegen engt und hemmt von jeder Seite
der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort:
in diesem innern Sturm und äußern Streite
vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
befreit der Mensch sich, der sich überwindet,"

Joh,. Wolfg. Goethe

*

„Wer schlägt den Riesen, schlägt den Leu?
Wer kann Allüberwinder sein?
Nur dem gelingt es, der sich selbst bezwinget
und vor dem Sturm der Leidenschaften bringet
in guter Sitte Hafen jedes Glied."

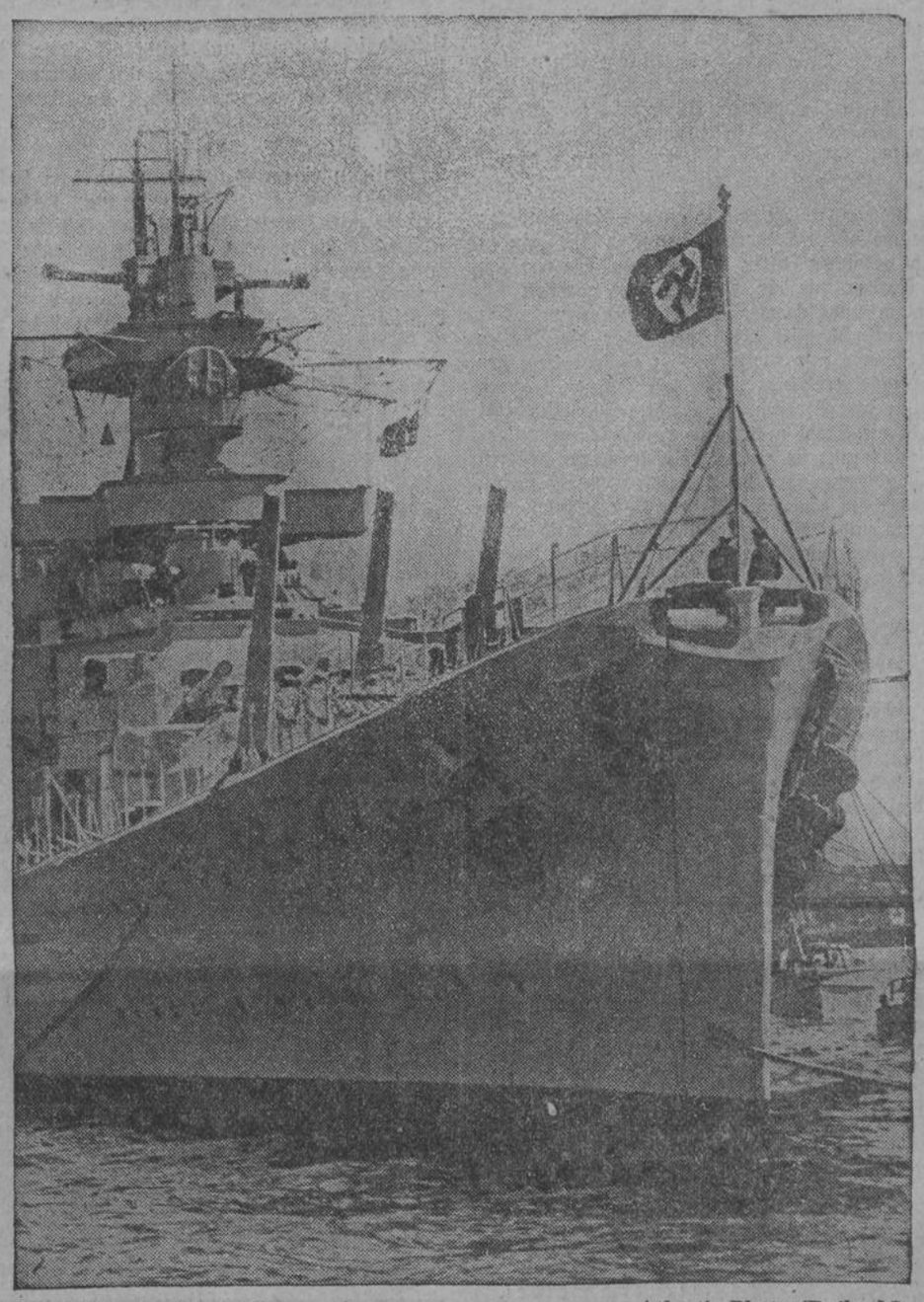
Walter v. d. Vogelweide

*

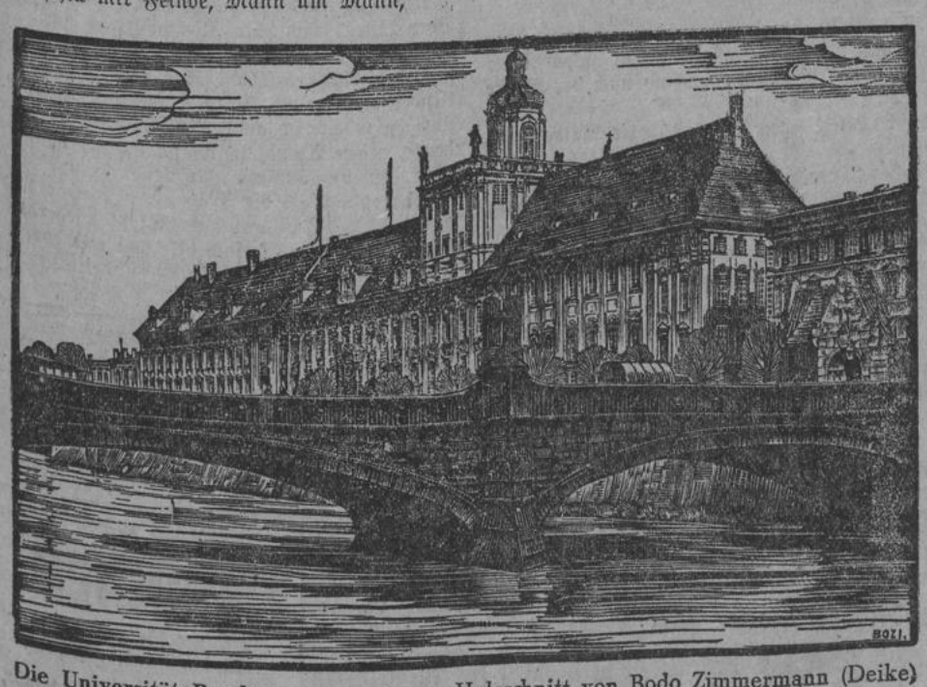
In der Selbstüberwindung erst machen wir die Kraft in uns frei, deren wir im Kampf des Lebens bedürfen. Den das Leben ist nicht ein vergnügt-beschauliches Dahinleben, es ist Kampf, und wer nicht Kämpfer ist, wird untergehen im Strom dieses Lebens.

„Durch Krieg und Kampf besteht diese Welt; es stirbt sogleich, was hier nur ruhen will. Gerüstet und gewappnet sollen wir immer sein; immer schlagfertig, immer als die, die dem Feinde begegnen sollen: wir sollen Krieger sein!"

Ernst Moritz Arndt



Deutschlands stolze Kriegsmarine
Eine Bugansicht unserer „Gneisenau" Atlantic Photo (Deike M)



Die Universität Breslau Holzschnitt von Bodo Zimmermann (Deike)

Ein paar Brombeerranken

Von Ernst Dörr

Wir waren Tag um Tag an der Front gewesen, waren von den Polen mit MG.-Feuer, zuweilen auch mit Granaten, hart bedacht, und nun sollten wir zurückgezogen werden, um nach Tagen der Kämpfe, der durchwachten und durchfrorenen Nächte wieder Ruhe und Zeit zur Pflege unserer Ausrüstung zu erhalten. Eines Nachts verließ unser Bataillon die Front, wir wurden in einen kleinen Vorort von Warschau geführt, der etwa sechs Kilometer hinter der Front von Praga lag. Dieser Vorort war in vieler Hinsicht anders beschaffen als die bisher gewohnten, oft nur Stunden währenden Quartiere in polnischen Dörfern, er besaß keine Scheunen, in deren Stroh man sich schnell wärmen und zu einem kurzen Schlaf ausstrecken konnte. Nicht einmal in den Landhäuschen fanden wir Unterkunft, denn der Ort zeigte sich außer seinen Bewohnern stark mit den aus der polnischen Hauptstadt abgewanderten Flüchtlingen gefüllt. Deshalb schlug unser Zug in einem der Landhausgärten seine Zelte auf, die wir der Kühle wegen mit allerdings schwer auftreibbarem Stroh zu polstern suchten.

Inzwischen war unsere Artillerie in weitem Bogen um Praga und Warschau in Stellung gegangen und begann, die auf unserer Seite stark befestigte Stadt mit Granaten aller Größen zu beschießen. Auf einem Streifzug in der Umgebung des Ortes, wobei wir Stroh zu finden hofften, kam ein kleiner Trupp unseres Zuges einmal durch das Tal eines winzigen Baches, dessen Ränder von wilden Brombeeren umwuchert waren. Und an diesen Ranken saßen tatsächlich noch Brombeeren, große, blauschwarze Beeren. Es bückte sich der erste von uns und kostete von den Früchten, ein zweiter folgte, und schließlich knieten wir alle bei den Beeren.

„Ganz wie bei uns zu Hause!" meinte der erste.

„Man könnte meinen, es wäre Frieden!" ein zweiter.

Und dann schwiegen wir alle, griffen nachdenklich, ja, mit fast andachtsvollen Bewegungen, nach den dornigen Ranken und spannen unsere Gedanken weiter. Der eine vielleicht nach seinem Dorf, wo er an einem solchen Bach vielleicht einmal geackert und geerntet hatte, andere dachten vielleicht an Frau und Kinder, denn es befand sich eine ganze Anzahl Reservisten unter uns. Ein dritter sah vielleicht den Garten des elterlichen Hauses vor sich, wo er unter ganz anderen Verhältnissen solche kleine, unscheinbare Früchte kaum beachtet hatte. Heute aber aßen wir nicht nur die Brombeeren, wir genossen mit ihnen die ganze Heimat, ihren Duft, ihren Zauber, ihre Sonne, ihre weite, blaue Ferne — — —

Sechs Kilometer vor uns lag die feindliche Front, über uns hinweg heulten unzählige Granaten leichter, mittlerer und schwerster Kaliber. Sie schlugen mit dumpfem Donner in die Befestigungen bei Praga ein, das Bellen der Handgranaten und Rattern der MG.s klang gar nicht weit von uns, zuweilen pfiffen Infanteriegeschosse an uns vorbei. Droben im Grau kreisten unsere Flieger, schossen plötzlich herab und ließen ihre Bomben unter enheimlichem Krachen auf gegnerische Stellungen fallen, — wir aber hatten den Krieg für Augenblicke vergessen, wir saßen fast andachtsvoll am Bachrand und aßen wilde Brombeeren. Bis uns ein Kommando wieder aus der Versunkenheit riß.

Deutsche Dichter schauen den Frühling

„Wie fernes Glockenläuten liegt es mir im Ohr . . ."

Stimmen von Arno Holz — Wilhelm Raabe — Heinrich Seidel — Hermann Löns — Johannes Schlaf — Kurt Röttger

„Zwischen Gräben und grauen Hecken, den Rockkragen hoch, die Hände in den Taschen, schlendere ich durch den frühen Märzmorgen. Falbes Gras, blinkende Lachen und schwarzes Brachland, so weit ich sehen kann. Dazwischen, mitten in den weißen Horizont hinein, wie erstarrt, eine Weidenreihe. Ich bleibe stehen. Nirgends ein Laut. Noch nirgends Leben. Nur die Luft und die Landschaft. Und sonnenlos, wie den Himmel, fühl' ich mein Herz! Plötzlich — ein Klang. Ein zarter, zitternder Jubel, der langsam immer höher steigt! Ich suche in den Wolken. Ueber mir, schmetternd, durch immer heller strömendes Licht, die erste Lerche!"

Arno Holz.

*

„Gestern nachmittag begannen die schweren Regenwolken, die wochenlang über der großen Stadt gehangen hatten, sich zu heben. Sie zerrissen im Norden wie ein Vorhang und wälzten sich langsam und schwerfällig dem Süden zu. Ein Sonnenstrahl glitt pfeilschnell über die Fenster und Wände mir gegenüber, und jetzt liegt der prächtigste Frühlingssonnenschein auf den Dächern und in den Straßen der Stadt. Wahrlich, jetzt gleicht die Stadt nicht mehr einem scheuergeplagten Ehemann; sie gleicht vielmehr seiner besseren Hälfte, die nun ihre Pflicht getan zu haben meint, erschöpft auf einen Stuhl zum Kaffeetrinken niedersinkt und lispelt: „Puh! Hab' ich mich abgequält, aber gottlob, nun ist's auch mal wieder rein!"

Wilhelm Raabe.

*

„Du lieber Frühling, ich danke dir, daß du alle Jahre aus dem warmen Süden wieder zu uns kommst, obwohl es dort, wie die Leute sagen, so viel schöner sein soll als hier. Doch muß es bei uns auch nicht übel sein, sonst würden die kleinen, klugen Vögel, die so gerne und eilfertig dein Lob singen, nicht alle Jahre vorüberfliegen an der Pracht seiner Mandel- und Orangenbäume, um bei uns ihr Nest zu bauen in Weißdorn und Heckenrosen. Ja, wenn du einkehrst, lieber Frühling, und ihnen die Stätte bereitest, indem du das zarte Laub und die schimmernden Blüten aus der Knospe lockest, da kehren sie alle treulich wieder, und wo bis dahin nichts vornehmlich war als das rauhe Geschrei der Krähen, das Zirpen der Meisen oder höchstens der zwitschernde Gesang des ewig munteren Zaunkönigs, da ist nun die Luft erfüllt zum Ueberquellen von süßem Getön. Und nicht allein besetzest du die lichten Auenwälder mit jauchzenden Nachtigallen, die jeder schätzt . . . Der kleine Baumläufer zwitschert sein winziges Lied von anderthalben Tönen mit derselben Inbrunst wie die Nachtigall, und wer nicht singen kann, der trommelt wie die Spechte an einem dürren Ast, oder klappert gleich dem Storch, oder bläst das Bombardon wie die Dommel im Rohr. Ja, mein lieber Konzertmeister, das verstehst du einzurichten."

Heinrich Seidel.

*

„Endlich, endlich. Die Heide erwachte. Aus den fahlen Wollgrasblättchen schob sie silbergraue, gelbgepuderte Kätzchen, aus dem braunen Moorrasen zarte Grasspitzchen; an den Wiesengräben kamen gelbe Kuhblumen zum Vorschein; an den Weidenbüschen verwandelt sich der Schäfchen kaltes Silber in warmes Gold; hier und da zeigte sich an den Birken ein winziges, gelbgrünes Blättchen, und die Blütenknospen der duftenden Post büsche färbten sich braunrot. Und jeden Morgen vor Sonnenaufgang sprang der schwarz-weiß-rote Vogel auf der blanken Heide umher und blies und jodelte, und von weit und breit aus Moor und Heide antwortete es ihm ebenso, und wenn die Sonne wie ein Feuerball über den Föhrenwald kletterte, dann kam ein Singen und Klingen aus der Heide, daß man es weit, weit hörte . . .

Hermann Löns.

*

„So lustig bin ich, so stillfröhlich, so zutäppisch liebevoll wie ein Kind. Mit jedem Pulsschlag, mit jedem Beben meines Körpers, mit jeder Bewegung liebkose ich die weit und lustig gebreitete Welt. Und mich liebkosen die Käfer, die Blumen und Bäume mit Summen und Blüten und Laub, mit Farben und Düften und hundert sanften Berührungen.

Zwischen einem Getreidefeld und dem Erlengebüsch eines Grabens schlendr' ich hin. Hoch ragt es über mich hinauf, hinein in endlose tiefe, klare Bläue. Lichtglänzendes Laub und wogende wellende Halme biegen sich zu mir her, vor mir, hinter mir, zu beiden Seiten. Ganz, ganz versunken bin ich in jungem, duftendem Grün; über und über ist mein Kleid voll gelben Samenstaubes und feinen Blütengerieſels.

Kühles, wogendes, anschmiegendes Schmeicheln. Weite, weite, jubelnde Bläne. Mückenspiel vor mir her, und auf blinkendem Gekräusel stille, weiße Blumen . . ."

Johannes Schlaf.

*

„Es ist sehr hell über dem Land. Alles steht in der Sonne. Nur fern der Kiefernwald steht ganz schwarz und rührt sich nicht. Aber in den Fensterscheiben der Höfe, die da einsam liegen, glitzert die Sonne. Nicht wahr? Der Frühling ist schön. — Hier zunächst dir: die Birken haben Kätzchen; die hängen herunter und das Laub ist ganz klein noch und jung und zart; ich werde dir ein Zweiglein schneiden, später, mit ein paar Kätzchen und Grün dran — es riecht so schön, und du nimmst es mit nach Haus und stellst es ins Glas . . . Da am Rand hin steh'n Schlüsselblumen und wilde Veilchen; die duften nicht; aber sie sehen schön aus. Das nächste Mal, wenn du allein bist, werde ich dir echte duftende mitbringen; ich weiß, wo sie stehen. — Ja, du hast recht, es ist noch so viel in der Welt. Man kann es gar nicht alles sagen Man schaut so hin. Schmetterlinge fliegen an den Knicks entlang, wo die Weiden blüh'n, über den Garten gelbe Zitronenfalter und Baumweißlinge. Schwalben fliegen dahin. — Und eine Lerche steigt auf; sie singt sich in den Himmel hinauf. Hörst du sie singen? Man kann ihr nachschauen in den blauen Himmel; das ist fast das schönste, immer in den Himmel seh'n — und alles vergessen.

Karl Röttger.



Die ersten Schwalben

Herbert Pause (Deike)



Haflinger Gespann auf dem Bergacker (Scherl-Autoflex)

Das Vorspiel / Anekdote von Heinz Raschert

Auf Wunsch des Grafen Julius von Soden nimmt E. T. A. Hoffmann die Musikdirektorenstelle an dem neuerrichteten Theater in Bamberg an. Am meisten drängt es ihn, das Orchester kennenzulernen. Gespannt erwarten die Musiker die erste Probe mit ihrem neuen Chef.

Früher als sonst wird es an jenem Morgen im Orchesterraum vor der Bühne lebendig. Der Diener hat die Noten aufgelegt, und auf jeder Stimme ist zu lesen: Mozart, Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit".

Bald hernach sitzen die Fagottisten und die Oboebläser auf ihren Plätzen. Sie nehmen ihre Instrumente aus den Kästen und prüfen die Mundstücke, die Rohre. Die Klarinettisten sind ebenso zeitig zur Stelle. Bis ihre Instrumente in Ordnung sind, vergeht die Zeit nicht minder.

Ein Fagottist sieht sich mißtrauisch nach allen Seiten um, und sagt zu seinem Nachbar: „Was will er nur an der Ouvertüre probieren? Oder kann er die ganze Oper nicht durchackern?"

Die anderen Musiker tuscheln.

Zwei Flötisten kommen lachend an. Der Aeltere ist in guter Stimmung und trällert: „O Männelein, nimm dich in acht, damit du wirst nicht ausgelacht!"

„Pst! Pst!" rät einer von den Hornisten, die es auch mit der Pünktlichkeit halten: „Spottlieder auf den neuen Musikdirektor sind nach der Probe zu singen."

Husch, husch! sitzen die Trompeter hinter ihren Pulten.

Nach und nach betreten auch die Musiker mit Streichinstrumenten den Orchesterraum, die Kontrabassisten, die Cellospieler, die Bratscher, die zweiten und die ersten Geiger. An ihrer Spitze der Konzertmeister. Nun fehlt nur noch der Herr Musikdirektor am Klavier. Von den Türmen hat es bereits zehn geschlagen. Verschiedene Musiker ziehen die Uhr, um ihrem Erstaunen Ausdruck zu geben, daß der neue Leiter so unpünktlich ist. Inzwischen hat ein eifriges Präludieren eingesetzt. Jeder bläst und streicht, was ihm in den Sinn kommt. Trotzdem kann ein geübtes Ohr aus der Präludierwelle leicht einzelne Instrumente heraushören und auf die Qualitäten des Spielers schließen. Da wetteifern miteinander zwei Klarinetten in Kadenzen, ein Cello mischt sich mit einer munteren Weise ein, hier hüpft eine Flöte durch alle Oktaven. Hell, etwas quäkig klingt ein kecker Oboenlauf, er wird von einem grunzenden Fagott humorvoll unterstützt. Dumpf tönen die Hörner. Und Melodien aus den verschiedensten Geigenkonzerten schmeicheln sich ein. Ueber allem Klanggewirr triumphiert Trompetengeschmetter. Endlich gebietet der Konzertmeister Ruhe, läßt sich von dem Oboebläser ein „A" angeben, und stimmt seine Geige. Die anderen Streicher stimmen ebenfalls ihre Instrumente. Plötzlich ist's piepsstill, als wäre der Musikdirektor eingetreten. Aber nein!

Dagegen hört man die tiefe Stimme des Fagottbläsers: „Mit Unpünktlichkeit kann man keinen Eindruck schinden!"

Der zweite Flötist schließt sich an: „Alte Knaben mit Mozart drillen? Es wird ihm nicht gelingen. Hoffentlich kommt Mozarts Geist über ihn!"

„Vielleicht sitzt er im Dom und betet, damit ihm die Ouvertüre nicht daneben geht!" ulkt der Solocellist.

Er hat den Oboebläser angesteckt: „Mit Leuten, die angeblich nicht aus der Zunft kommen, werde ich mich nie befreunden!"

Vorsichtig bemerkt ein Kontrabassist: „Habt ihr es nicht gesehen? Der kleine Mann hat aber ein Musikerohr!"

„Nicht an den Ohren, an ihren Werken sollt ihr sie erkennen!" spöttelt der Vorgeiger.

Die Musiker könen nicht mehr ruhig sitzen.

Unbekümmert blasen die Hornisten einen Choral. „Hört! Hört!" sagt der Fagottbläser ironisch. „Man bläst schon zu seinem Begräbnis!"

Das ärgert einen Trompeter. Er ruft hinüber: „Blamiert euch nicht, ihr gehörnten Professoren! Blast dem Musikdirektor doch etwas Lustiges! Stimmt mit mir ein. Der Trompeter bläst die Melodie: Hoch soll er leben!" Und im Augenblick spielt und singt die Musikerschar: „Hoch soll er leben! Hoch soll er leben! Dreimal hoch!"

„Bravo, meine Herren! Bravo!" ertönt eine Stimme von der Bühne her. Und zum Gaudium aller krabbelt aus dem Souffleurkasten der neue Musikdirektor. Im braunen Frack steht E. T. A. Hoffmann flugs auf die Bühne, schüttelt sich vor Lachen und spricht: „Meine verehrten Herren! Als Kapellmeister wollte ich mir das reizvolle Vorspiel, das kein Komponist zu komponieren vermag, nicht aus der Nase gehen lassen." Die Musiker lachen, einige haben lange Gesichter. Hoffmann reibt sich zufrieden die Hände: „Ich hatte das seltene Vergnügen, von Anfang an unter Ihnen zu sein, meine Herren. Und habe gehört, was Sie von mir denken. Was ich von Ihnen denke, will ich für die Nachwelt aufschreiben!" Hoffmann schneidet eine Grimasse, bevor er weiter spricht: „Ich habe nur den einen Wunsch, daß die Herren Streicher morgen früh sauber einstimmen." Allgemeine Verwunderung. Hoffmann wedelt mit seinen Frackschößen und ergänzt seine Rede in freundlichem Ton: „Mögen die Herren Bläser keine spröden Lippen, also guten Ansatz haben und ihre besten Rohre und Blätter hervorsuchen. Dann ist uns eine Harmonie sicher." Die Mahnung geht weiter: „Wenn dann etliche von Ihnen, frei von Vorurteilen, und Sie alle pünktlich zur Probe erscheinen, werde ich selbstverständlich dafür sorgen, daß Mozarts Geist über uns kommt." Nun klingen Hoffmanns Worte etwas gewichtig: „Im übrigen möchte ich an den ersten Dienst erinnern, heute, gegen Abend, im Gasthaus zur Rose!" Er nickt den ungläubigen Musikern zu und breitet dabei wohlwollend die Arme aus: „Jawohl, meine Herren! Im Gasthaus zur Rose!" wiederholt er freudestrahlend. „Sie sind alle von mir dort herzlich eingeladen. Zur Probe — nicht! Aber: zum Dämmerschoppen!"



Mit der Straßenbahn zur Trauung. Ein Berliner Brautpaar verläßt vor der Kirche den Straßenbahnwagen, um sich zur Trauung zu begeben. (Weltbild-M.)

Der illustrierte Sonntag
Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedrich Karl Laumanns, Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Anzeigenleiter: Herm. Schlepphorst, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Rpf. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. — Anzeigenpreisliste Nr. 3.

Die hohe Auflage des „Illustriert. Sonntag" garantiert jeder Anzeige größten Erfolg!

Bettnässen
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apotheke und Engel-Apotheke.

Ein Inserat im Illustrierten Sonntag hilft immer!

Erfahrenes, zuverlässiges
Mädchen
zu sofort für ruhigen, frauenlosen Haushalt gesucht.
v. Kleinsorgen, Lippstadt, Kastanienallee 3.